

Im Porträt: Charles de Gaulle

Autor: Rainer Volk

Redaktion: Brigitte Reimer

O-Ton 1: (Trauerfeier – Notre Dame) – Musik 19 Sek. (Matthäuspassion) – „In den ersten Reihen des Mittelschiffs sitzen bzw. stehen jetzt die Staats- und Regierungschefs und die Vertreter der Mächte. Danach kommen die Mitglieder der Familie, soweit sie in Paris sind und. ...Daran hält sich auch Kardinal Marty, der selbst dieses Seelenamt zelebrieren wird.“

Erzähler:

Paris, 12.November 1970, 11 Uhr. Requiem für Charles de Gaulle.

Staats- und Regierungschefs aus aller Welt sind in der Kathedrale Notre-Dame versammelt, ebenso Frankreichs politische Elite. Allein, es fehlt das wichtigste Utensil einer Totenmesse: der Sarg. Charles de Gaulle hat in seinem Testament nämlich bestimmt, er wolle kein Staatsbegräbnis. Deshalb sieht dieser Donnerstag zwei Trauerfeiern: in Paris für die Politik und - dem letzten Willen entsprechend – in dem Dorf Colombey-les-Deux-Eglises im Grenzland zwischen Lothringen und Champagne für de Gaulles Getreue. Der Radioreporter berichtet:

O-Ton 2: (Gerner – Colombey/Begräbnis) – „Die 150 angetretenen Soldaten der drei Truppenteile präsentierten lediglich und senkten die Fahnen, als der General neben seiner Tochter Anne auf dem Dorffriedhof von Colombey zur letzten Ruhe gebettet wurde. Zur Stunde noch ziehen tausende an dem Grab mit der Aufschrift „Charles de Gaulle – 1890 – 1970“ vorbei, verneigen sich ein letztes Mal vor dem Mann, der in den letzten 30 Jahren die Geschichte Frankreichs gestaltet und die der Welt entscheidend mitbestimmt hat.“

Erzähler:

Die Erklärung für diese „doppelte“ Trauerfeier, für das Testament und die Stimmung in Frankreich 1970 findet sich in der Vita des Generals und Politikers Charles de Gaulle.

Erzählerin:

Charles-Andre-Joseph-Marie de Gaulle, geboren am 22.November 1890, ist das dritte von fünf Kindern des Ehepaares Henri und Jeanne de Gaulle. Der Vater ist Lehrer an einem Jesuiten-Gymnasium. Die Vorfahren väterlicherseits leben seit Generationen in Paris. Doch zur Geburt reist die Mutter in die Heimat ihrer Eltern – nach Lille in Nordfrankreich.

Erzähler:

Stolz, hochgewachsen, hochbegabt – diese drei Attribute halten sich bei Charles de Gaulle seit frühesten Jahren. Als 19-jähriger wird er Kadett an der berühmten Offiziers-Schule von St. Cyr. Soldat sein ist von Kindheit an sein einziger Berufswunsch. Von 1914 bis 1916 nimmt er am 1.Weltkrieg teil; bei Verdun, der furchterlichsten aller Materialschlachten dieses Kriegs, gerät er verwundet in deutsche Gefangenschaft. Seine Vorgesetzten glauben, er sei gefallen. Im „Journal officiel“, dem offiziellen Staatsanzeiger erscheint daher ein Nachruf:

Zitator 1:

„Kompanieführer Hauptmann de Gaulle, bekannt für seine geistige und moralische Haltung hat... seine Männer in einen wilden Angriff Mann gegen Mann geführt... Er ist im Nahkampf gefallen. Ein Offizier, der nicht seinesgleichen findet.“¹

Erzähler:

Diese Zeilen stammen von de Gaulles ehemaligem Regimentschef Philippe Pétain, oberster Kommandeur bei Verdun und später französischer Präsident. // Die Deutschen pflegen den Todgeglaubten gesund und inhaftieren ihn auf der Wülzburg im Altmühltal. Fünf Fluchtversuche unternimmt er von dort. Als Ablenkung von der Haft lernt er deutsch und analysiert seine Bewacher. Insofern, meint Professor Henrik Uterwedde vom Deutsch-Französischen Institut in Ludwigsburg, sei diese Phase wichtig:

O-Ton 3: (Uterwedde – Gefangenschaft) – „Das sind ja Grenzerfahrungen, die man hat als Gefangener, ...Das hat er eben sehr schnell erkannt, dass die Deutschen ein großes Volk sind – wie sich später auch in seinen Reden ausgedrückt hat. Dass dieses Volk aber auch – ja – die schlimmsten Perversionen hervorbringen kann, eine gewisse Unbeständigkeit haben kann. Von daher diese Ambivalenz und ich denke, dass ist etwas, was gerade diesen Aufenthalt sehr nachhaltig und sehr direkt hat spüren können.“

Erzähler:

Nach Kriegsende, als die Lebensfreude in Frankreich wieder aufblüht, kennt der 28jährige nur einen Weg: den zurück in die Armee. Wenig später wird geheiratet. Im Herbst 1920 hat er Yvonne Vendroux, Tochter einer Fabrikantenfamilie aus Calais kennen gelernt. Private Briefe und Dokumente zeigen: es ist eine Liebesheirat; die Zuneigung bleibt lebenslang bestehen. // De Gaulle lehrt zunächst Geschichte an der Militärakademie von St. Cyr, arbeitet danach im Generalstab und ist Bataillonskommandeur, unter anderem im besetzten Trier. Eine stetige, aber nicht rasante Karriere. Dafür kritisiert er zu unverblümt die halbherzigen und zu defensiven militärischen Planungen seines Landes. De Gaulle selbst befürwortet schnelle Panzerverbände als Waffe der Zukunft; Kameraden nennen ihn deshalb auch „Colonel Moteur“ – Oberst Motor. Der Frankreich-Kenner Henrik Uterwedde:

O-Ton 5: (Uterwedde – Visionär) – „Frankreich wollte seit 1870 und den folgenden Jahrzehnten eigentlich seinen vorindustriellen Status bewahren, wollte Wandel möglichst nur in homöopathischen Dosen zulassen. ...De Gaulle war ein Visionär; er hat – auf seinem Feld zunächst – in der Militärtechnik gesehen, dass der moderne Krieg eben mit anderer Technik geführt werden würde. Eben: etwa Panzer, Flugwaffe –Und insofern ist – musste er verzweifeln an der Unfähigkeit des Generalstabs und der führenden Politik. Und deswegen ist er in dieser Zeit auch nicht zum Zuge gekommen.“

O-Ton 6: (Führung – Colombey I) – “Ici vous avez beaucoup des cadeaux... Il faissait bien la distinction.”

Erzähler:

In den 30er Jahren kauft die Familie das Landhaus „La Boisserie“ im bereits erwähnten Colombey-les-Deux-Eglises in Ostfrankreich. Heute betreut eine Stiftung der Familie den Besitz und eine junge Angestellte, Aurore Jacquinot, gibt Auskunft über Räume, Einrichtung und Park – auch über Geschenke von Staatsoberhäuptern und Regierungschefs an den Privatmann de Gaulle.

¹) zitiert nach: Peter Schunck, Charles de Gaulle. Ein Leben für Frankreichs Größe. Propyläen-Verlag, Berlin 1998, S. 39, ISBN: 3-549-05699-0

Grund, dieses Dorf ohne Bahnanschluss, vier Autostunden von Paris, als Wohnsitz zu wählen, ist das jüngste Kind der de Gaulles, Anne: es ist schwerstbehindert:

O-Ton 7: (Jacquinot – Boiserie-Kauf): „A l'époque il était lieutenant-colonel... son achat de „La Boiserie.“

Übersetzerin / Zitatorin:

„Er war damals Oberstleutnant und er wollte ein Haus für die Familie haben – besonders für Anne, die mongoloid war. Sie ist mit 20 Jahren gestorben; Vater und Tochter sind nebeneinander begraben. De Gaulle selbst war in Metz stationiert; er wollte ein Haus auf dem Land mit einem Park um sich Anne kümmern zu können. Das war der wichtigste Grund, „La Boiserie“ zu kaufen.“

Erzähler:

Ein zweiter Grund könnte gewesen sein, dass de Gaulle nicht mehr mit einer großen Karriere rechnet. In der Tat: erst der Überfall der Wehrmacht auf Polen im September 1939, mit dem der 2. Weltkrieg beginnt, verschafft den Theorien Panzerfachmanns Gehör.

Erzählerin:

Als Paris Berlin am 2. September 1939 den Krieg erklärt, ist de Gaulle Oberst. Pariser Politiker lesen nun seine Denkschriften über den bevorstehenden Krieg. Als Nazi-Deutschland im Mai 1940 Frankreich überfällt, erhält er den Befehl über eine Panzerdivision. Am 1. Juni folgt die Beförderung zum Brigadegeneral, sechs Tage später beruft ihn Ministerpräsident Reynaud als Unterstaatssekretär ins Verteidigungsministerium.

Erzähler:

Doch am 22. Juni 1940 muss die dritte französische Republik einen Waffenstillstand mit Hitler-Deutschland akzeptieren. De Gaulle stimmt im Kabinett gegen ihn und flüchtet sofort danach mit dem Flugzeug nach London. In diesen Widerstands-Gesten des Juni 1940 sind die Wurzeln jenes de-Gaulle-Mythos zu suchen, meinen Kenner der französischen Geschichte wie Henrik Uterwedde:

O-Ton 8: Uterwedde – Juni 1940) – „Bislang war ein talentierter, vielleicht sogar ein begnadeter Militärführer. Jetzt wird er fast gegen seinen Willen in eine politische Rolle hineingezwungen, weil er eben der einzige ist von einigermaßen Statur, der diesem Mainstream – „Wir machen unseren Frieden mit Hitler, so schlimm wird's schon nicht sein, wir ersparen unserem Volk viel Leid“ – widerspricht und sagt: wir müssen diesen Kampf weiterführen. Und da wird ein neuer de Gaulle geboren, ein politischer de Gaulle geboren.“

O-Ton 9: (De Gaulle - Ansprache London 1940) - „Moi, General de Gaulle, j'entreprends ici, en Angleterre... j'invite les ingenieurs.“

Erzähler:

Eine Rekonstruktion der Londoner Radio-Ansprache de Gaulles vom 18. Juni 1940. Dass es keine Originalaufnahme des berühmten Aufrufs zum Widerstand gibt, liegt an den Technikern der britischen BBC: ihnen ist der General aus Frankreich zu unbedeutend. Auch die hohe Politik in London und Washington umarmt den damals 49jährigen nicht sofort. Henrik Uterwedde:

O-Ton 10: (Uterwedde – Exil) - „Die Alliierten haben ganz andere Probleme. Die Alliierten müssen den – den Krieg gegen Hitler führen, müssen den organisieren –...Und sie wissen auch nicht so furchtbar viel mit diesem de Gaulle anzufangen und schauen ihn vielleicht auch etwas skeptisch an. ...Er hätte auch enden können als – na ja – als etwas präventiöser Mächtgern-General mit einer Mächtgern-Rolle, den niemand ernst nimmt

und der dann in der Geschichte versinkt. Und de Gaulle hat aber dann mit großer Beharrlichkeit eben sein Ziel weiter verfolgt.“

Erzähler:

Nun zeigt sich de Gaulles Willensstärke. Während in Frankreich im Kurort Vichy ein den Deutschen willfähriges Regime unter Marschall Pétain herrscht - das Chanson „J’attendrai“ gehört zum akustischen Inventar jener Jahre – wächst er zur Symbolfigur des Widerstands, der Résistance.// Die Familie in England halbwegs sicher wissend, besucht er französische Truppen in Afrika und im Nahen Osten. Präsident Roosevelt spottet einmal: der General wolle Jeanne d’Arc und Clemenceau zugleich sein. Anerkennung, ja Ruhm, erntet er in der Heimat, als im Juni 1944 die Alliierten in der Normandie landen und Frankreich befreien. Résistance-Anführer wie der in Paris aktive Rol-Tanguy ordnen sich ihm in diesem Moment unter:

O-Ton 12: (Doku 1944/Befreiung – Il reste la France a liberer...– la France toute entière).“

Übersetzer / Zitator:

„Wir müssen noch Frankreich befreien. Wir Partisanen der Ile-de-France kämpfen weiter und fordern alle Landsleute auf, dem Appell General de Gaulles zu folgen und in die Armee zu gehen.“

Erzähler:

Die Genugtuung hält jedoch nicht lange: kaum ist der Krieg zu Ende, da schieben ihn Frankreichs Parteien auf das politische Abstellgleis.

Erzählerin:

Am 20. Januar 1946 tritt er offiziell als Regierungschef zurück. Zuvor setzt er durch, dass die neue Verfassung per Volksabstimmung verabschiedet wird. Ein erstes Referendum scheitert, bei einem zweiten bleibt fast ein Drittel der Franzosen den Urnen fern; über 30 Prozent stimmen mit „Nein“. Die Verfassung der 4. Republik wird nur von etwa 36 Prozent der Wahlberechtigten unterstützt.

Im Mai 1947 gründen Freunde de Gaulles die „Sammlungsbewegung für Frankreich“ RPF. Der Partei verliert aber nach Anfangserfolgen schnell an Einfluss.

Erzähler:

De Gaulles Manko in diesen Monaten ist, dass er nur Außenseiter eines Systems ist, das seinen Reformbedarf nicht erkennt. Henrik Uterwedde vom Deutsch-Französischen Institut in Ludwigsburg:

O-Ton 13: (Uterwedde – 4.Republik) – „Er musste erkennen, dass 1946 mit der Verfassungsgebenden Versammlung, mit der Verfassung der IV. Republik und der Wiederkehr all der Politiker der 3.Republik – dass die alten politischen Kräfte weitermachen zu können wie bisher. Und insofern ist er in vollkommener Opposition zu dieser politischen Klasse, die sich wieder konstituiert nach 1946. Und im Grunde genommen beginnt 1946 (das, was de Gaulle, glaube ich, später selber einmal) „la traversée du desert“, die politische Wüste.“

O-Ton 14: (Musik – Charles Trenet: „Vous qui passez sans me voir“) ²

Erzähler:

Dem General ergeht es wirklich so, wie im Chanson beschrieben: er wird links liegen gelassen, ignoriert. In Colombey-les-Deux-Eglises empfangen die de Gaulles nur selten Gäste aus Paris. Fahrten in die Hauptstadt bleiben Ausnahmen.// Die Zurückgezogenheit

²) aus der CD „Charles Trenet“ (Serie „Compact d’Or“), BR-Archiv Nr. 51910, Nr. 5099915976123

- er beginnt seine Memoiren; sie besorgt den Haushalt – ist aber nicht total, sagt Aurore Jacquinot von der Stiftung de Gaulle in Colombey:

O-Ton 15: (Jacquinot – Dorfleben) En fait le General de Gaulle... a „la Boiserie“ – pas du tout.“

Übersetzerin / Zitatorin:

„Der General hat sich nicht eingesperrt: er kannte Colombey, er kannte die Leute. Man ging jeden Sonntag zur Messe; er hatte einen guten Kontakt zu seinem Nachbarn im Haus nebenan. Madame de Gaulle erzählte, dass sie immer Babywäsche gestrickt und verschenkt hat, wenn es in Colombey eine Geburt gab. Sie kannten die Einheimischen, schlossen sich nicht ein – überhaupt nicht.“

Erzähler:

Das Landleben dauert bis 1958, als die Vierte Republik von ihren Geburtsfehlern eingeholt wird: dem Dauerstreit der Parteien, den rasch wechselnden Regierungen, schwachen Wirtschaftsdaten und dem Kolonialerbe. Besonders in Algerien, das seit über 100 Jahren zu Frankreich gehört, eskaliert die Krise so sehr, dass gemunkelt wird, die Armee wolle gegen Paris meutern. Eine Situation wie gemalt für einen „Retter des Vaterlandes“ meint Henrik Uterwedde:

O-Ton 16: (Uterwedde – 1958) – „Dieser Sturm um Algerien, um „l'algerie francaise“, die Gefahr eines Bürgerkriegs weht im Grunde genommen dieses Kartenhäuschen namens IV. Republik weg. Und dann hat der damalige Präsident Rene Coty ...die Idee: wir brauchen einen Retter, wir brauchen jemanden, der sozusagen Frankreich vor dem Ruin, vor dem Untergang retten kann. Und er ruft nach de Gaulle. Und da beginnt sozusagen eine neue Phase im politischen Wirken von de Gaulle. Aber es musste – sag' ich mal - im Grunde soweit kommen, dass die Vierte Republik am Abgrund stand.“

Erzähler:

„Mir bleiben nur wenige Stunden, denn die Revolutionen vollziehen sich schnell“, schreibt de Gaulle im Rückblick. Er handelt: und nimmt dabei Revanche für seine Deklassierung Ende der 40er Jahre. Die Herrschaft der Parteien habe die Probleme in der Vergangenheit und in der Gegenwart nicht lösen können – und sei auch in Zukunft nie dazu in der Lage, sagt er in die Mikrophone:

O-Ton 17: Rückkehr zur Macht 1958: „C'est un fait, que le regime exclusif des partis ne ... et c'était dans une ambiance... „Ainsi mon gouvernement se trouve ... je presente ma demission.“ Du meme coup... et „La Boiserie“... etait assiege par ...des reporters.“

Erzähler:

Die Wochenschau fasst die Dramatik knapp zusammen: die panikartige Stimmung in Paris, das rigorose Hinausdrängen von Ministerpräsident Pflimlin aus seinem Amt; die Reporter und Politiker, die plötzlich wieder nach Colombey kommen.

Erzähler:

Der Umwälzung ist umfassend; de Gaulle lässt sich von den Repräsentanten der Vierten Republik Zusagen geben, die die Machtverhältnisse auf den Kopf stellen:

Erzählerin:

3. Juni 1958 – de Gaulle wird als Ministerpräsident bestätigt. Den Sommer über wird eine neue Verfassung für eine Fünfte Republik ausgearbeitet. Die Macht im Land liegt künftig beim Staatspräsidenten: er bestimmt außenpolitisch, sucht den Premierminister aus, kann das Parlament auflösen. 28. September 1958: Volksabstimmung zur Verfassung, 23. und 30. November: Parlamentswahlen. 21. Dezember 1958: ein Wahlmänner-Gremium macht de Gaulle im Alter von 68 Jahren zum Staatspräsidenten.

Erzähler:

Aus heutiger Sicht scheint es, als seien die Reformen des Finanz- und Wirtschaftssystems, der Abschied von den Kolonien, die de Gaulle nun einleitet, mehr oder weniger glatt gelaufen. Die Archive dieser Jahre zeigen jedoch eine Vielzahl von Protesten und Demonstrationen. Hier eine Reportage des damaligen Pariser ARD-Korrespondenten Georg Stefan Troller aus dem Jahr 1960:

O-Ton 18: Gaulle/Troller – Proteste 1960: „Und nun ist die Lage so, dass die Polizei die beiden Ende dieser Straße abgeriegelt hat. In der Mitte befinden sich etwa 3 - 4000 Studenten und Arbeiter. Und die Polizei versucht nun, diese in die Nebenstraßen abzudrängen. Dabei geht es nicht ohne Knüppelschwingen ab. Und sie hören vielleicht die Protestrufe der Protestanten.“

Erzähler:

Das alles bleibt nicht lange im Gedächtnis haften; eher schon die diversen Attentatsversuche unversöhnlicher Kolonialfranzosen seit den späten 50er Jahren. Aus deutscher Sicht ist diese Phase jedoch von anderen Ereignissen dominiert – namentlich von der deutsch-französischen Aussöhnung:

O-Ton 19: De Gaulle: (Ludwigsburg – 1962) – „Wenn ich ihre Kundgebungen höre, empfinde ich noch stärker als zuvor die Würdigung und das Vertrauen, das ich für Ihr großes Volk – Jawohl: für das große deutsche Volk – hege. Es lebe Bonn, es lebe Deutschland, es lebe die deutsch-französische Freundschaft.“

Erzähler:

Die Reden des Staatspräsidenten in Ludwigsburg, München und im Ruhrgebiet 1962, der Elysée-Vertrag von 1963, Adenauers Besuch bei de Gaulle in Colombey – all dies gehört heute zum Grundstock der deutsch-französischen Freundschaft. So populär der General in Deutschland ist, so groß sind die Probleme in der Heimat. Er ist Mitte 70, als 1965 seine Wiederwahl ansteht. Bei Pressekonferenzen fragen Reporter nach dem Befinden. Er ist schlagfertig, antwortet: nicht schlecht -aber eines Tages werde er das Sterben nicht versäumen.

O-Ton 20: (de Gaulle/„Mourir“-Antwort) – La question est la suivante: Comment vous portez-vous? – Je vais vous repondre... Je ne vais pas mal. Mais rassurez-vous: Un jour, je ne manquerai pas mourir.“

Erzähler:

Die Wiederwahl – die erste direkte demokratische Abstimmung, der sich de Gaulle stellt – klappt erst im zweiten Wahlgang. Eine Schmach und ein Zeichen: der Zenith seiner Karriere ist überschritten. Henrik Uterwedde vom Deutsch-Französischen Institut in Ludwigsburg:

O-Ton 21 Uterwedde – 60er Jahre) – „Der Nimbus de Gaulles, Retter Frankreichs, Befreier Frankreichs – der beginnt zu bröckeln in den 60er Jahren, ...Er hat nicht erkannt, dass die Modernisierung der Wirtschaft eben auch eine Modernisierung der Gesellschaft verlangte. De Gaulle wollte im Grunde mit der V. Republik – im Grunde – die alte Links-Rechts-Spannung überwinden, weil er ja gesagt hat: ich stehe über den Parteien, meine Partei ist Frankreich. Aber im Grunde genommen haben seine Regeln der 5. Republik – Mehrheitswahlsystem usw. – dazu geführt, dass in den 60er Jahren eine sich Links-Rechts-Spannung wieder aufbaut.“

Erzähler:

Sichtbar wird der Autoritätsschwund bei den Studentenunruhen im Mai 1968, als die Regierung kaum mehr die Kontrolle über das Land behält. Das Ende des Politikerlebens

kommt im Jahr darauf: ein Referendum über eine Reform der zweiten Parlamentskammer und der Regionen endet mit einer Niederlage. De Gaulle macht seine Drohung wahr und tritt am 28. April 1969 zurück. Es folgt eine lange Irland-Reise mit seiner Frau – die Verbitterung ist offensichtlich. Er beginnt ein letztes Mal zu schreiben – ein weiterer Memoirenband. Henrik Uterwedde:

O-Ton 22: (Uterwedde – Memoiren) – „Es sind nicht so Erinnerungen wo mit vielen Fußnoten Ereignisse in allen Einzelheiten wiedergegeben werden. ...Und insofern – ja – taugen diese Zeugnisse, diese Memoiren schon auch als authentische Aussagen über die Beweggründe, über die Grundmotivationen seiner Politik. – „Toute ma vie je me suis fait une certaine idée de la France“ – das muss man erst mal schreiben, diese gewisse Idee von Frankreich. ...Dazu hatte er eben die historische Legitimität, er hatte eben auch den Mut, und auch durchaus das Selbstbewusstsein sich selbst in dieser historischen Dimension zu zeichnen und zu beschreiben.“

Erzähler:

Die Sorge um den Nachruhm ist überflüssig - das zeigt Colombey. Ein riesiges Lothringer-Kreuz aus Stein auf einer Bergkuppe über dem Dorf weist von weitem den Weg. Eine hochmoderne Gedenkstätte ist im Entstehen begriffen: sie wird die Erinnerung über die kommenden Jahrzehnte wach halten. Auf dem Dorffriedhof, einige Meter von dem schlichten Familien-Grab entfernt, liegen Dutzende kleiner Marmortafeln mit rühmenden Inschriften. Und „La Boiserie“, das Familienhaus? Hier treibt der Kult um den General, Politiker und Staatsmann Charles de Gaulle skurrile Blüten, wie Aurore Jacquinot von der Stiftung de Gaulle berichtet:

O-Ton 23: (Jacquinot –Pilgerstätte) – „On a pas des touristes ici...plus rien.“

Übersetzerin / Zitatorin:

„Wir haben hier keine Touristen; hierhin kommen Menschen, die sehen wollen, wo er gestorben ist. Das Problem dabei ist: die Leute wollen ein Souvenir mitnehmen: sie nehmen Kieselsteine von den Wegen, brechen Zweige ab. Im Haus selbst geht es ja noch: da gibt es Kameras zur Überwachung, die Menschen benehmen sich. Aber draußen, im Park sagen sich viele wohl: das wächst doch wieder. Aber wenn das das ganze Jahr über geht, bleibt am Ende nichts mehr übrig.“